

Ergebnisse aktueller Bauforschung am Beispiel des Zisterzienserklosters Wörschweiler/Saarland

Dr.-Ing. Heribert FELDHAUS
Büro für Bauaufmaß und Bauforschung
Auf Sprung 15
54292 Trier
www.bauaufmass.eu

Die Ruinen des 1171 gegründeten Zisterzienserklosters Wörschweiler zählen zu den wenigen mittelalterlichen Baudenkmalen des Saarlands. Trotz der großen Zerstörungen nach Aufhebung der Abtei 1558 geben die Ruinen Einblick in die bauliche Struktur und Organisation eines „klassischen“ Zisterzienserklosters und sind damit von überregionaler Bedeutung. Freie Bewitterung und unsachgemäße Restaurierungen des 19./20. Jahrhunderts haben 2009 eine Gesamtinstandsetzung der Anlage erforderlich gemacht, die im laufenden Jahr ihren Abschluss finden wird. Ziel ist die Sicherung und Konservierung der Ruine als solche einschließlich ihrer Putz- und Farbbefunde. Vorbereitend erfolgte eine steingerechte Bestandserfassung des Aufgehenden im Maßstab 1:50 durch die TU Kaiserslautern in Zusammenarbeit mit der saarländischen Landesdenkmalpflege. Weiterhin vorbereitend wurde die bisher unzureichend dokumentierte Restaurierungsgeschichte der Klostersruine aufgearbeitet, die wichtige Hinweise für den restauratorischen Umgang mit dem Mauerwerk und für die zu erwartenden Funde liefern konnte. Eine baubegleitende Forschung einschließlich einer lokalen Grabung gab neue Einblicke in die komplexe Baugeschichte des Klosterbergs, dessen Siedlungsanfänge bis in römische Zeit zurückreichen. Insbesondere im Bereich der Klausur spiegelt sich in der ursprünglichen baulichen Qualität und Ausstattung der Gebäude die überregionale Bedeutung des Klosters bereits in seiner Zeit wider.

1



Projet cofinancé par le Fonds européen de développement régional dans le cadre du programme INTERREG IVA Grande Région
L'Union européenne investit dans votre avenir.

Gefördert durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Rahmen des Programms INTERREG IVA Großregion
Die Europäische Union investiert in Ihre Zukunft.



1. Einführung / Geschichte des Klosterbergs

Westlich der Kreisstadt Homburg/Saar liegen auf einem Bergsporn die Ruinen des ehemaligen Zisterzienserklosters Wörschweiler, das 1171 von der lothringischen Abtei Weiler-Bettlach (Villers-Bettlach) bei Metz gegründet wurde, und das zu den hervorragendsten Denkmälern des Saarlands mit überregionaler Bedeutung zählt. Die Geschichte des Klosterbergs lässt sich vereinfacht in vier Abschnitte teilen [1]:

1. römische Besiedlung um 150 n. Chr. mit einer nicht näher bekannten Kultstätte,
2. um 1131 Gründung eines benediktinischen Priorats,
3. Übergabe des Priorats an den Zisterzienserorden 1171,
4. Nachnutzung der Gebäude als herzogliches Hofgut nach Aufhebung des Klosters 1558 im Zuge der Reformation.

Ein Brand im Jahr 1614 zerstörte die Anlage, wobei ihre landwirtschaftliche Nutzung bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts nachweisbar ist. Die lange Geschichte des Klosterbergs spiegelt sich in einer entsprechend komplexen Baugeschichte wider, in der jede „Epoche“ ihren Niederschlag gefunden hat: Die sichtbare mittelalterliche Ruine geht i.W. in zisterziensische Zeit zurück (12./13. Jahrhundert), archäologisch fassbar sind römische Spolien und benediktinische Grundmauern, aus historischen Lageplänen rekonstruierbar sind Gebäude der nachklösterlichen Nutzung westlich der Ruine. Darüber hinaus werden die mittelalterlichen Mauern teilweise von denkmalpflegerischen Maßnahmen überlagert: Ab 1872 erste Freilegung und Sicherung der Kirchenruine nach ihrem Übergang in Privateigentum, 1954-58 erstmals Freilegung der Klausur und archäologische Grabungen im gesamten Klosterareal mit anschließender Sicherung des Bestands, 1980er Jahre „Aufräumarbeiten“ mit zahlreichen Neuaufmauerungen.

2. Instandsetzungsarbeiten seit 2009

Der Zustand der Ruine hatte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte durch die freie Bewitterung, aber auch durch unsachgemäße Sanierungen u.a. mit Zementmörtel derart verschlechtert, dass eine Gesamtinstandsetzung erforderlich wurde. Die fachliche Begleitung erfolgt durch das Landesdenkmalamt des Saarlands, das Institut für Steinkonservierung e.V. (ifs Mainz) und für restauratorische Belange durch die Landesdenkmalpflege Mainz. Die Bauherrschaft liegt bei der 2009 gegründeten „Stiftung Klosterruine Wörschweiler“, vertreten durch die



Abb. 1: Luftbild des Zisterzienserklosters Wörsweiler von Süden. 1. Kirchenruine, 2. Keller des Refektoriums (Speisesaal), 3. Kapitelsaal; links im Bild ein Verwaltungsgebäude des 18. Jahrhunderts als Teil des nachklösterlichen Hofguts (Manfred Czerwinski, Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde Kaiserslautern, 2011).

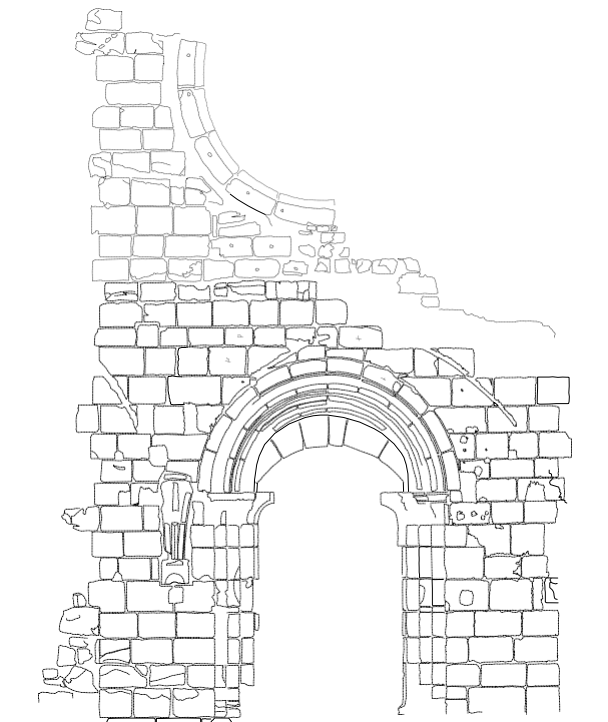
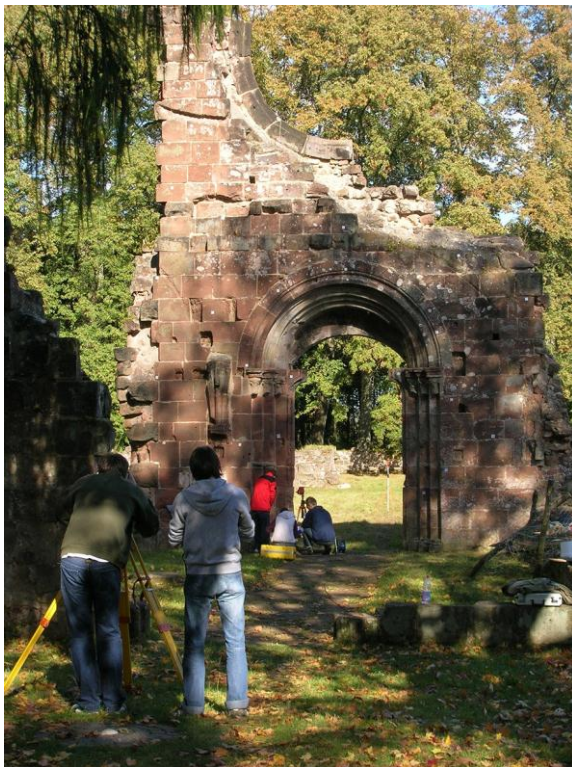


Abb. 2 u. 3: Bestandserfassung M 1:50, hier: tachymetrische Einmessung von Passpunkten für die stereoskopische 3D-Auswertung der Westansicht; TU Kaiserslautern, Feldhaus/Trumpke 2007-2010 (Foto: Verf.).

Stadt Homburg. Finanziert werden die Maßnahmen aus Denkmalflegemitteln des Bundes, des Saarlands, der Stadt Homburg und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Ziel der Arbeiten, die im laufenden Jahr zum vorläufigen Abschluss kommen sollen, ist die weitgehende Konservierung der Anlage als Ruine in ihrem heutigen Bestand einschließlich der bisher kaum beachteten Putz- und Farbbefunde.

3. Bestandserfassung

Vorbereitend wurde die Klosterruine in den Jahren 2007 bis 2010 im Rahmen einer studentischen Bestandsaufnahme an der TU Kaiserslautern und in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt zeichnerisch im Maßstab 1:50 in Grundriss, Schnitten und Ansichten erfasst. Die Aufnahme erfolgte in einer Kombination aus Tachymetrie und einer Verdichtung im Handaufmaß. Die Ansichten der aufrecht stehenden Mauerscheiben wurden stereoskopisch erfasst und unter CAD ausgewertet. Als Ergebnis steht eine wirklichkeitsgetreue, steingerechte Aufnahme der Ruine in digitaler Form zur Verfügung, die unerlässlich für ein Projekt dieser Größe und Bedeutung ist: Sie ist Dokumentation des Ist-Zustands vor Beginn der Maßnahme, bildet Grundlage für Schadenskartierungen und Massenermittlungen, dient der Eintragung von baugeschichtlichen Befunden und erlaubt zeichnerische Rekonstruktionen. Um die laufenden Maßnahmen für spätere Generationen nachvollziehbar zu machen, werden sie fotografisch, teilweise zeichnerisch dokumentiert.

4. Dokumentation und Bauforschung - Zielsetzung und Methode

Die Erfahrung in Wörschweiler hat gezeigt, wie schnell das Wissen um frühere Sanierungsmaßnahmen verloren geht. Ein Ziel der Bauforschung ist es, die jüngere Geschichte der Ruine in Form einer „Restaurierungsgeschichte“ nachzuvollziehen. Die Ergebnisse, etwa die Unterscheidung des Mauerwerks in historischen Bestand gegenüber Ergänzungen/Aufmauerungen des 19./20. Jahrhunderts, haben unmittelbare Auswirkungen auf den restauratorischen Umgang mit dem Mauerwerk. Darüber hinaus werden baubegleitend Funde und Befunde in den Gesamtzusammenhang der Ruine eingeordnet, um Hinweise für die ehemalige bauliche Gestalt der Anlage einschließlich ihrer Veränderungen zu erhalten.

Im Zentrum der Bauforschung steht dabei das Bauwerk selbst als Quelle, das in einer Art „Spurensuche“ (Wulf Schirmer) untersucht wird: hierzu zählen Steinformate, -bearbeitung und -versatz, Baufugen, Mörtelzusammensetzung, stilistische Veränderungen und die Auswertung archivalischer Quellen. Die Forschung hat sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert immer wieder mit dem Kloster Wörschweiler beschäftigt und seine Baugeschichte fortgeschrieben [2]. Für die aktuelle Untersuchung sind zahlreiche Grabungsfotos der 1950er Jahre von besonderer Bedeutung, die in Verbindung mit kurzgefassten Aufsätzen und Planzeichnungen einzige Quelle für die eingreifenden Veränderungen im Zuge der Grabung sind. Grabungsberichte und Beschreibungen der Fundsituationen etc. fehlen [3]. So gleicht die Arbeit des Bauforschers mitunter derjenigen eines Detektivs, der Puzzleteile zusammenfügt, Lücken ergänzt und seine Arbeit stets aufs Neue überprüfen muss. Die Forschung geht je nach Kenntnisstand weiter [4].

Die Arbeit wird im Folgenden an drei Bereichen der Klosterruine beispielhaft vorgestellt:

1. die „zerstörungsfreie“ Untersuchung der Kirche allein mit Hilfe von Baubeobachtung und Auswertung der Quellen,
2. die Freilegung und Konservierung der Südmauer des Refektoriumkellers, die im Verlauf der Maßnahme und im Zusammenspiel der Beteiligten ein Abgraben des Kellers erforderlich machte und
3. eine gezielte lokale Grabung im Kapitelsaal zur Klärung der Befundlage im nicht sichtbaren Bereich.

4.1 Klosterkirche

Bei der heutigen Ruine handelt es sich um die Kirche der Zisterzienser, die 1171 das Kloster übertragen bekommen haben. Wie oftmals in der Geschichte fehlen konkrete Baudaten, d.h. eine Datierung des Kirchenbaus ist allein über Rückschlüsse und im Vergleich zu anderen Gebäuden möglich.

Es handelt sich um eine dreischiffige Pfeilerbasilika im „gebundenen System“ mit gerade schließendem Altarhaus und je zwei ebenfalls gerade schließenden Chornebenkapellen an den Querhausarmen: Eine „klassische“ Grundrissgestaltung für eine Zisterzienserkirche in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Einwölbung und Höhen sind an den aufrecht stehenden Wandscheiben ablesbar. Die Grabung 1955/56 legte ein römisches Altarfundament und die Grundmauern der benediktinischen Vorgängerkirche frei. Die Übernahme eines geheiligen Orts, selbst eines heidnischen, ist dabei keine Seltenheit.

Was für den Betrachter vom heute sichtbaren Mauerwerk her zunächst einheitlich erscheint, zeigt bei genauem Hinsehen zahlreiche Unstimmigkeiten und Veränderungen, die sowohl eine Trennung von neuzeitlichen Aufmauerungen gegenüber dem originalen Bestand erlaubt als auch ein differenziertes Nachvollziehen des mittelalterlichen Bauablaufs ermöglicht, dargestellt in einem Bauphasenplan (Abb. 7). Es sind zwei Hauptbauphasen für die Kirche erkennbar: Begonnen wurde am östlichen Altarhaus, dem wichtigsten Raum der Kirche. Das zeitgleiche Aufmauern der Kirchensüdwand ist an zahlreichen Klosterkirchen nachweisbar und ermöglichte das gleichzeitige Errichten der Klausur als abgeschlossenen Bereich der Mönche, die hierdurch möglichst rasch das geregelte klösterliche Leben aufnehmen konnten.



Abb. 4-6: Links: Grabungsfoto 1957 mit Mauerzügen einer benediktinischen Vorgängerkirche (Foto: Harald Boockmann Nr. P59), Mitte: Nordmauer mit Baufuge als Hinweis für Bauunterbrechung, rechts: vorgesetzter

Pfeiler an attischer Dienstbasis als Hinweis einer Planänderung (Farbfotos: Verf.).

Stilistische Vergleiche erlauben für Wörschweiler eine Datierung des Baubeginns unmittelbar nach Übernahme des Klosters. Eine zweite Bauphase schloss sich ohne größere Bauunterbrechung von ca. 1200 bis 1235 an (datiertes Grab in der Vorhalle und Vergleich der Kapitellplastik des Westportals). Relativ zeitnah wurde der Kirche eine schmale Vorhalle vorgelegt, die im 14. Jahrhundert zu einer quadratischen Vorhalle erweitert wurde. Nachvollziehbar sind weitere Umbauten in der späten Klosterzeit, teilweise erst kurz vor seiner Aufhebung. Darüber hinaus sind Hinweise auf Altarstellen, Lettner, ehem. Zugänge, Fensteranordnung, Dachneigungen etc. zu finden, so dass eine hypothetische Rekonstruktion der Kirche zumindest in ihrer Kubatur und grundsätzlichen Gestaltung möglich ist. Allerdings bleiben angesichts des geringen Mauerbestands genügend Fragen offen.

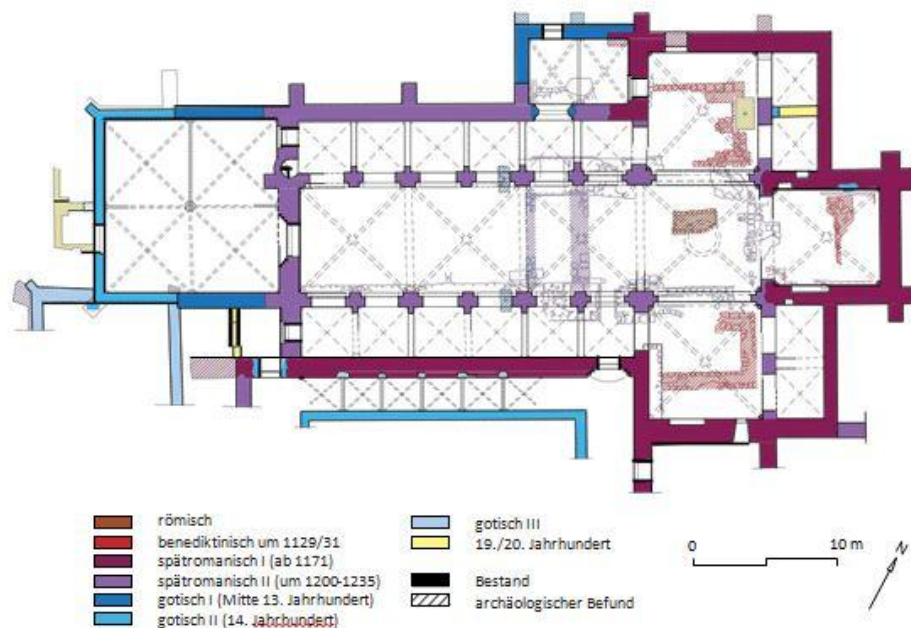


Abb. 7: Bauphasenplan der Kirche auf Grundlage von archivalischen Quellen, archäologischen Befunden, Bau- beobachtungen und stilistischen Vergleichen (Zeichnung: Verf.).

4.2 Refektoriumkeller

Die für ein Zisterzienserkloster ungewöhnliche Lage auf einem Bergrücken mit steil abfallendem Gelände im Süden machte im Südflügel eine Unterkellerung erforderlich, um im Erdgeschoss die angestrebte Regelmäßigkeit in der Anordnung der Räume nach einem „Idealplan“ (den es freilich nicht als eigentlichen Plan gegeben hat) beibehalten zu können. So hat sich vom Südflügel der Klausur nur das Untergeschoss erhalten, das 2011 erstmals auf seiner Außenseite bis auf Bodenniveau abgegraben wurde, um das schadhafte Mauerwerk sanieren zu können. Was sich bereits in der vorbereitenden Bauaufnahme abzeichnete, wurde bei Abnahme der oberen, losen Mauersteine offenbar: Die „Restaurierung“ der 1950er Jahre hatte die Steine teilweise auf humosen Boden auf „gemauert“, zudem zeigte die Südmauer teilweise Verformungen auf Grund des Erddrucks im Inneren.

Das daraufhin erfolgte vollständige Freilegen der Refektorium-Südwand bis auf den mittelalterlichen Mauerbestand lässt die ursprüngliche Fenster- und Türanordnung wieder nachvollziehbar werden (Abb. 10). Die größte Überraschung boten zwei reich dekorierte Gewölbekapitelsteine sowie zahlreiche Rippensteine, die in der Verfüllung geborgen wurden und die offensichtlich Teil des Gewölbes im Obergeschoss waren. Ging die Forschung bislang von

einem zweijochigen Speisesaal, d.h. von einer mittleren Stützenreihe zum Tragen des Gewölbes aus, wie z.B. im nahezu zeitgleich errichteten Refektorium des Klosters Maulbronn, zeigt die neue Rekonstruktion für Wörschweiler ein über die gesamte Raumbreite gespanntes Kreuzrippengewölbe. In Verbindung mit den erstaunlich gut erhaltenen Farbbefunden auf den Werksteinen ergibt sich das Bild eines äußerst großzügig und aufwändig gestalteten Speisesaals, der seiner wichtigen Funktion im klösterlichen Leben Ausdruck verliehen hat.

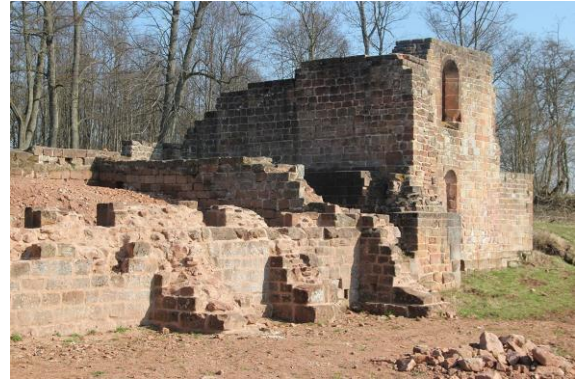


Abb. 8 u. 9: Südmauer des Refektoriumkellers von Südwesten vor Beginn der Restaurierung (2009) und nach Abschluss der Maßnahme 2011 (Fotos: Verf.).

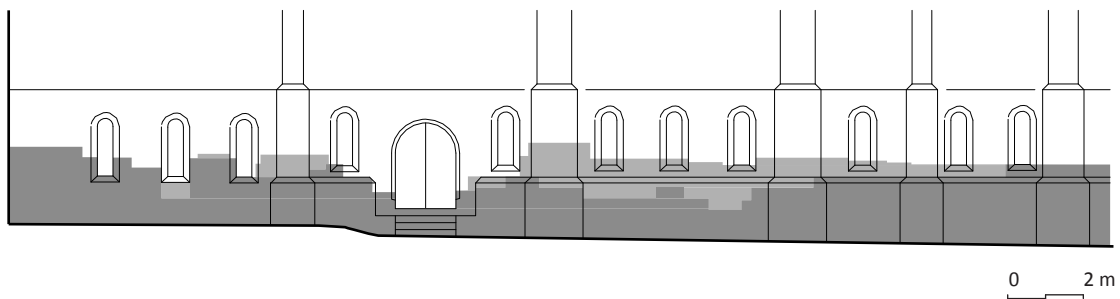


Abb. 10: Rekonstruktion der Südansicht nach den freigelegten Befunden. Dunkelgrau: Bestand Maueraußenseite, hellgrau Bestand Mauerinnenseite, gestrichelt: Bodenniveau des Refektoriums (Zeichnung: Verf.).

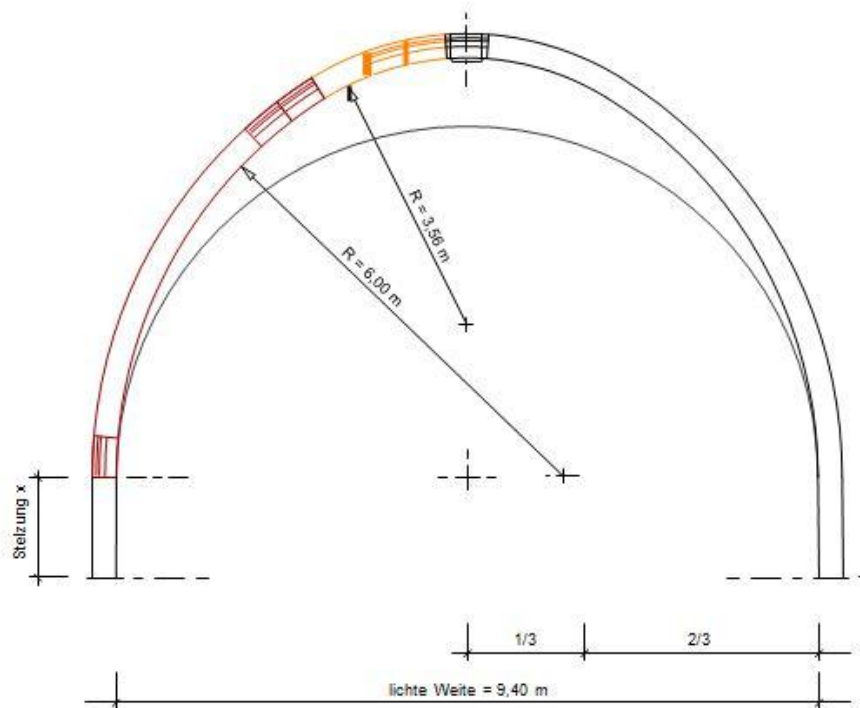


Abb. 11: Rekonstruktion eines Rippenbogens nach aufgefundenen Rippen- und Gewölbeschlusssteinen (Zeichnung: Verf.).

4.3 Grabung im Kapitelsaal

Ein nicht nur in Wörschweiler immer wieder diskutiertes Thema ist die Gestaltung der Freiflächen von Ruinen mit der Fragestellung einer möglichen Unterscheidung zwischen Außen- und ehemaligem Innenraum. Als eine Möglichkeit wurde im vorliegenden Fall das Einbringen einer wassergebundenen Decke anstelle des heutigen Grasbewuchses in Vorschlag gebracht. Zur Klärung, ob die Befundlage in den Räumen das Einbringen einer Decke mit ca. 50 cm konstruktivem Unterbau zulässt, wurde in der Südwestecke des Kapitelsaals eine Fläche von ca. 2,50 x 2,50 m bis auf den anstehenden Fels (ca. 1,10 m) untersucht. Der Kapitelsaal war als täglicher Versammlungsort der Mönche neben der Kirche der wichtigste Raum innerhalb der Klausur. Seit dem 14. Jahrhundert diente er als solcher zur Bestattung von verdienten Äbten, aber auch bedeutenden Stiftern des Klosters. In Wörschweiler wur-



Abb. 12: Kapitelsaal in südliche Richtung während der Grabung (Foto: Verf.).



Abb. 13: Südwestecke des Kapitelsaals nach Abschluss der Grabung. Links Grablege um 1960 auf Resten einer mittelalterlichen Bestattung, rechts davon mittelalterliche Bestattung, rechts im Bild Rest eines benediktinischen Vorgängerbaus (Foto: Verf.).

den 1956 insgesamt acht Grablegen aufgedeckt, darunter diejenige des letzten Homburger Grafen Johann IV. (+ 1449). Die mittelalterlichen Grabplatten fanden Aufstellung im Klosterbereich und wurden in ihrer Lage mit Betonplatzhaltern ersetzt. Auf Grund des Fehlens einer Grabplatte in der Südwestecke blieb dieser Bereich bei der damaligen Grabung als „nicht lohnend“ weitgehend unberührt. Umso überraschender war das Auffinden von zwei weiteren Bestattungen. Name, Alter und Herkunft der Verstorbenen sind unbekannt. Ornamentierte Tonfliesen in Versturzlage, die beim Verfüllen des Grabes heruntergefallen waren, geben Hinweis auf den ehemaligen qualitätvollen Bodenbelag des Kapitelsaals. Neben einigen römischen Scherben wurde weiterhin erstmals der Hinweis auf einen benediktinischen Vorgängerbau im Bereich der Klausur gefunden. Vermutlich wurden nach Übernahme des Klosters die vorhandenen benediktinischen Gebäude abgerissen, das Gelände mittelalterlicher Baupraxis folgend eingeebnet und die Klausur nach einheitlichem, den zisterziensischen Gewohnheiten folgendem Plan errichtet.

5. Ausblick

Das Ziel der Konservierung aller sichtbaren Mauerzüge der Wörschweiler Klosterruine wird in diesem Jahr voraussichtlich erreicht. Es werden sich regelmäßig durchgeführte Kontroll- und gegebenenfalls Reparaturdurchgänge anschließen, um nicht zu verhindernde Schäden frühzeitig zu beheben. Mit der Gründung der Klosterstiftung und durch die laufenden Arbeiten ist die Ruine wieder stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung gerückt. Ein neu gegründeter Förderverein richtet Veranstaltungen aus, deren Einnahmen zur Pflege der Ruine verwendet werden. Geplant sind für interessierte Besucher eine Beschilderung der Anlage vor Ort, die Erstellung eines handlichen Kunstführers sowie die Ausstellung bedeutender Architekturfragmente im nahe gelegenen Römermuseum Schwarzenacker. Im Vordergrund des geplanten zurückhaltenden Tourismus wird dabei stets die Ruine selbst stehen.

6. Anmerkungen

[1] Zur Geschichte zusammenfassend: *Hans-Walter Herrmann*, Gründung, Aufstieg und Niedergang des Klosters Wörschweiler, in: *Historischer Verein Homburg* (Hrsg.), Kloster Wörschweiler 1131-1981, Homburg 1982, S. 9-21.

[2] Überblick in: *Johann Adolf Schmoll gen. Eisenwerth*, Wie sah die mittelalterliche Bautengruppe auf dem Wörschweiler Klosterberg aus? in: *Historischer Verein Homburg* (Hrsg.), Kloster Wörschweiler 1131-1981, Homburg 1982, S. 23-53. Die Zusammenstellung eines aktuellen Forschungsstands ist Teil der laufenden Untersuchung und liegt in erster Fassung in der Dokumentation zu Klosterkirche vor, siehe [4].

[3] Die Grabungen wurden von Prof. Dr. J.A. Schmoll gen. Eisenwerth durchgeführt und in drei „Vorberichten“ beschrieben. Zusammenfassend siehe [2]. Begleitet wurde die Grabung vom Fotografen Harald Boockmann, von dessen Arbeit über 1000 Negative erhalten sind (Archiv der Stadt Homburg). Trotz ihrer fehlenden Systematik und ihrer Unvollständigkeit stellen sie eine entscheidende Quelle für die Aufarbeitung der Grabung dar.

[4] Die Ergebnisse der Bauuntersuchungen sind weitgehend noch nicht veröffentlicht. Die Berichte sind einsehbar im Landesdenkmalamt des Saarlands, bei der Stadt Homburg (Abt. Denkmal-/Museumpflege) sowie beim Verfasser. Zur Grabung im Kapitelsaal: *Heribert Feldhaus*, „Der letzte Graf von Homburg“; in: *AiD* (Archäologie in Deutschland), H. 3/2013, S. 51/52. Im Frühjahr erscheint vom Verfasser ein Beitrag zum Refektorium in einem „Sammelband zur Baudenkmalpflege“ des Landesdenkmalamts des Saarlands (darin auch ein Aufsatz von Reinhold Elenz zu den Farbbefunden).